

Forschungen ist die Erkenntnis, daß die Urheimat des hypothetischen Urstammes der Galla in den kühlen Hochländern um Bali lag, wo sie eine gemischtwirtschaftliche Kultur (Großviehzucht und sehr archaischen Getreidebau) besaßen, also ursprünglich nicht reine Viehzüchter waren. Entgegen einer verbreiteten Auffassung, die in den Galla die Kronzeugen des »reinen« Monotheismus sehen will (so vor allem W. Schmidt), zeigt Haberland, daß die ursprüngliche religiöse Vorstellung dualistisch war, d.h. daß die göttliche Wesenheit als ein Paar (Himmel und Erde) verstanden wurde, wobei das »Hervortreten des monotheistischen Himmelsgottes, der heute dominiert, ... auf spätere Einflüsse« [vielleicht Züge einer hamitisch-(kuschitisch)-semitischen Schicht, verstärkt durch einen langen Kontakt mit Christentum und Islam] zurückzuführen ist (561). Unter dem Gesichtspunkt des orientalischen Christentums einer näheren Betrachtung wert ist auch das Fortleben eines etwas verwilderten Christentums bei den Zay (Lāqi) auf den Inseln des Zewāysee, die trotz »jahrhundertelanger, fast völliger Verlassenheit ... nie das Zugehörigkeitsgefühl zu der übrigen Christenheit in Äthiopien verloren« haben (658).

Der Text des Buches ist durch guten Stil und klare Sprache gekennzeichnet, die nirgends versucht, durch vage Formulierungen Unsicherheiten zu verschleiern. Die zahlreichen Galla-texte (besonders 214-24 und 598-607) bilden einen ebenso willkommenen Beitrag zur Kenntnis des Volkslebens wie zur Linguistik des Galla. Die Ableitung der Bezeichnung 'qallu', häufiger 'qalličča', für den Hohen Priester (als obersten religiösen Führer) von ge'ez/amharisch: qāl (= Stimme) scheint mir mit dem Verfasser (154 f.) eine äthiopische Volksetymologie zu sein, wobei er sich (so S. 154 f. und S. 177) davon überzeugen lassen sollte, daß »etymologisch« ohne »h« geschrieben wird.

Für die Schreibung äthiopischer Wörter hätte man gelegentlich den Wunsch einer größeren Genauigkeit und Konsequenz. So wechselt der Provinzname Wollega (S. 152) mit Wallaga (S. 257 und 556), richtig: Wallaggā. Die Hauptstadt von Sidāmo (S. 29, 344 und 351: Irga Alam, S. 407: Irgalem) wird korrekt: Yergā 'Alam geschrieben. S. 28 muß es Leğ Iyāsu heißen. Der offizielle Name des vom Verfasser Abğata (S. 647) oder Abğātā (S. 651) geschriebenen Sees ist Abyātā oder 'Abiyātā (so die Karte des Imperial Ethiopian Mapping and Geography Institute, 1966). Der Name des kleinen Ortes Tēnā 'Alam bedeutet nicht »Gesundheit der Welt« (S. 526), sondern — wie man mir in der dortigen Gegend einmal erklärte — »Heil/Wohlfahrt der Welt«. Im Hinblick auf den Reichtum des Bandes sind dies aber Details von geringem Gewicht.

Die Namen der Gallastämme in Wallo (S. 15) zeigen, daß der Ortsname Warra'illu auf eines ihrer »Sieben Häuser« (warra illu) zurückgeht, also nicht — wie es A. Kl ingenheben getan hat — ohne weiteres in »Worra Hailu« aufgelöst werden kann [Zeitschrift für Eingeborenen-sprachen 11 (1920-21) S. 301].

Ernst Hammerschmidt

Ernst Hammerschmidt und Otto A. Jäger, Illumierte äthiopische Handschriften, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1968, x+260 S., mit 4 Farbtafeln und 56 Kunstdrucktafeln, Leinen 86.- DM (= Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, hrgb. von W. Voigt, Band XV).

In der von W. Voigt im Franz Steiner Verlag, Wiesbaden, herausgegebenen Reihe »Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland« sind bis jetzt drei Bände aus dem Gebiet des christlichen Orients erschienen, nämlich die Kataloge der georgischen, armenischen und syrischen Handschriften. Nunmehr legen E. Hammerschmidt und O. A. Jäger

diesen prächtigen Katalog der illuminierten äthiopischen Handschriften vor, der einen hochbedeutsamen Beitrag zur besseren Kenntnis der äthiopischen Buchmalerei und der äthiopischen Handschriftenkunde überhaupt leistet.

Der Katalog gliedert sich in eine Einleitung (S. 1-4) und vier Hauptteile: 1. Allgemeine Bemerkungen zur äthiopischen Malerei (S. 5-40), 2. Beschreibung der 122 illuminierten äthiopischen Handschriften in Deutschland (S. 41-232), 3. Register (S. 233-260), 4. Abbildungen (125 Abb. auf 60 nicht nummerierten Tafeln). Da dieser Katalog nicht nur von Äthiopiern, sondern von einem weiteren Interessentenkreis, etwa Kunstwissenschaftlern, benützt werden wird, ist es zu begrüßen, daß die Verf. die äthiopischen Wörter in einwandfreier Transliteration in lateinischer Schrift geben.

In der Einleitung (S. 1-4) skizzieren die Verf. Herkunft, Bestand und Bedeutung der ihnen in Deutschland bekanntgewordenen illuminierten Hss und geben aus ihrer umfassenden Kenntnis des Gegenstandes heraus reiche Literaturangaben zum Thema. Der 1. Hauptteil (S. 5-40) »Allgemeine Bemerkungen zur äthiopischen Malerei« ist eine gedrängte, inhaltsreiche, auf dem neuesten Stand stehende Monographie. Die Anfänge der äthiopischen Malerei, die, ausschließlich religiös orientiert, als Wand- und als Buchmalerei auftritt, liegen im Dunkel. Ab 12. Jh. wird sie greifbar, ist aber wohl erheblich älter.

Vier Entwicklungsstufen lassen sich erkennen: Am Anfang, nicht sicher greifbar, steht vielleicht eine Periode symbolischer Malerei. In der nächsten Periode, etwa vom 14. bis 16. Jh., ist die Malerei fern aller Realistik, entwirkt, vergeistigt (sakrale Periode). Sie weist gleich zu Anfang Meisterleistungen auf, die eine längere Entwicklung auch der figürlichen Malerei voraussetzen. Unter der Regierung des Kaisers Fasil (1632-1667) ist eine Erweiterung der Themen festzustellen, die Farbskala wird reicher, der äthiopische Alltag erscheint in den Bildern (dramatische Periode). Von der 2. Hälfte des 17. Jh.s an ist eine weitere Wandlung in den äthiopischen Malerei zu bemerken: sie wird zunehmend mehr erzählend, volkstümlich, idyllisch (narrative Periode). Einen Höhepunkt erreicht diese Entwicklung mit den Werken der Schule der Kaiserin Mentewwäb in Qwesqwäm bei Gondar in der Mitte des 18. Jh.s. Dieser narrative Stil ist bis in das 20. Jh. hinein zu verfolgen. Die Entwicklung von Buch- und Wandmalerei verläuft weitgehend parallel. An dargestellten Themen treten Motive aus dem Alten und Neuen Testament auf, besonders aus dem Leben Christi und der Muttergottes, mehr noch aus der Legenden und Wundergeschichten. Von den Heiligen wird besonders der hl. Georg und andere Reiterheilige gern dargestellt, ferner äthiopische Heilige wie Fasiladas, Gabra Manfas Qeddus, Yared, die hl. Walatta Petros u.a. Außerdem finden sich auf den Darstellungen häufig Ornamente, Tiere, Gegenstände des täglichen Lebens und Teile der Architektur. An Bilderfolgen sind u.a. die Tafeln der »Eusebianischen Kanones«, der ihnen häufig folgende »Lebensbrunnen« und die Evangelistenbilder in den Evangelien-Hss zu nennen. Als Kennzeichen der äthiopischen Malerei könnte man anführen, daß sie in der Hauptsache von Mönchen und Priestern gepflegt wurde, die keine Berufsmaler waren und an traditionellen Vorschriften und einmal gefundenen Archetypen festhielten, ferner einfache Bildkomposition, die Zeichnung, die mit Farbe ausgefüllt wird, als das Primäre und schließlich die gesuchte Beziehung zum Beschauer, den die dargestellten Gerechten starr anblicken, während die Bösen meist im Profil dargestellt sind. Auch über die Technik der Buchmalerei bringen die Verf. viel Interessantes bei, z.B. Bereitung von Farben, Tinte, Rohrfedern, Pergament, Binden der Hss usw., insgesamt ein wichtiger Beitrag über die Herstellung der äthiopischen Hss überhaupt.

Den zweiten Hauptteil (S. 41-232) bilden die detaillierten Beschreibungen der 122 illuminierten Hss. Die Beschreibungen sind nach einem einheitlichen Plan aufgebaut: nach den wichtigsten äußeren Angaben zur Hs werden alle Bilder ausführlich beschrieben. Auf den Inhalt der Texte wird nur da näher Bezug genommen, wo die Bilder aus ihm erklärt werden können. Am Ende steht eine zusammenfassende Beurteilung und Literaturangaben zur Hs. Die Hss sind

nach dem Alter geordnet, das entweder aus den angegebenen Datierungen zu ersehen ist, oder aus paläographischen Kriterien erschlossen wird, wobei St. Wright, ein anerkannter Fachmann für äthiopische Paläographie, die Verf. bei den ältesten Hss unterstützt hat. Die wichtigste Gruppe bilden die Hss Nr. 1-36 mit figürlichen Darstellungen (S. 45-189). Die 3 ersten Hss sind Vertreter des sakralen Stils. Nr. 1 (Ms. or. oct. 1270, Marburg), ein Leben des hl. Gabra Krestos mit 3 Bildern und mehreren Zierleisten, gehört ins 14. Jh. und wahrscheinlich zu den 3 ältesten äthiopischen illuminierten Hss überhaupt. Nr. 2 (Ms. or. oct. 59, Marburg) aus dem 14./15. Jh. enthält Zaubergebete mit 4 Bildern. Nr. 3 (Ms. or. oct. 555, Marburg) dürfte aus der Zeit von 1530-1550 stammen und illustriert das Leben und die Wunder des hl. Gabra Manfas Qeddu mit 18 Bildern. Diese Hss stellen eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis der sakralen Epoche dar und werden sehr eingehend beschrieben. Dem sog. dramatischen Stil ist u.a. zuzuordnen Nr. 6 (Ms. or. Rüpp. IV,2, Frankfurt), ein Meisterwerk der Buchmalerei aus der Zeit des Kaisers Fasil (Mitte 17. Jh.) mit 23 Bildern, vergleichbar mit Nr. 7 im Privatbesitz von O.A. Jäger. Für den ab Ende des 17. Jh.s folgenden narrativen Stil ist ein schönes Beispiel Nr. 10 (Ms. E 415^e, 1 und 2, Dresden), ein Leben der hl. Walatta Pēṭros mit 61 Bildern. In eine etwas spätere Zeit (Schule der Kaiserin Mentewwāb in Qwesqwām bei Gondar, Mitte 18. Jh.) gehören Nr. 14 (Ms. or. Rüpp. IV,1, Frankfurt) mit 32 Darstellungen aus dem Marienleben unter Einbeziehung von Gegenständen des Alltags und der Architektur des nahen Gondar, und Nr. 15 (Ms. or. oct. 1302, Marburg), ein »Lobpreis Mariens« mit 29 Bildern aus der Marienlegende. Noch etwa später, um 1800, ist Nr. 25 (Cod. aeth. 25, München) anzusetzen, die Evangelien nach Matthäus und Markus mit 130 Bildern zum Inhalt der beiden Evangelien, die aus der späten Gondarschule stammen dürften. Daß die Kunst des Schreibens und der Buchmalerei heute noch gepflegt wird, zeigt Hs Nr. 36 (Privatbesitz O.A. Jäger, Berlin), eine Homilie zu Ehren des Erzengels Gabriel mit 31 Bildern, die 1955 von Walda heywat in Gondar als Auftragsarbeit ausgeführt wurde. So zeigen die 36 Hss mit figürlichen Darstellungen Beispiele aller Stilarten vom 14. bis ins 20. Jh.

Diesen 36 Hss gegenüber treten die zwei folgenden Gruppen an Bedeutung zurück: Die Hss Nrr. 37-64 mit Ornamentschmuck (S. 182-195) enthalten Exemplare vom 15. bis zum 20. Jh. mit Schmuck in Form von Flechtbändern, Blütenwellenranken, Schuppenmuster, Kreuzen in verschiedenen Formen usw., aber ohne figürliche Darstellungen. Als dritte Gruppe schließen sich an die magischen Texte Nrr. 65-122 (S. 196-232) aus dem 17./18. bis 19./20. Jh., die meist mit geometrischen Mustern und Bildern von Erzengeln und Augen versehen sind.

Die Hunderte von Bildbeschreibungen in diesem Katalog sind mit großer Genauigkeit ausgeführt, wo möglich, werden die Bildinhalte aus dem Kontext der Hs erläutert. Obwohl die Beschreibung der in diesen Hss enthaltenen äthiopischen Texte dem in Vorbereitung befindlichen Katalog der äthiopischen Hss vorbehalten ist, findet man auch hier schon recht wertvolle Hinweise und Literaturangaben dazu.

Die ausführlichen Register (S. 233-260) umfassen ein wertvolles Literaturverzeichnis mit 135 Titeln, die äthiopischen Namensformen, Namen- und Sachregister, Konkordanz der Hss-Nummern, Verzeichnis der Besitzer und Verzeichnis der Abbildungen.

Die 125 Abbildungen auf den folgenden 4 Farbtafeln und 56 Kunstdrucktafeln bringen die bedeutsamsten Bilder in tadelloser Wiedergabe.

Dieser Katalog ist ein hochbedeutsamer Beitrag zur Kenntnis der äthiopischen Buchmalerei, den uns die Verf. als Frucht jahrelanger und mühsamer Arbeit geschenkt haben. Äthiopisten und Kunstwissenschaftler sind ihnen in gleicher Weise zu großem Dank verpflichtet. Dem Verlag gebührt Anerkennung für die hervorragende Ausstattung des repräsentativen Bandes. Die Äthiopisten warten nun noch auf den Katalog der äthiopischen Hss, den E. Hammer-schmidt für diese Reihe vorbereitet und der sich mit dem Text der Hss befassen wird. Dann

werden die äthiopischen Hss in Deutschland sowohl vom kunstwissenschaftlichen als auch vom literaturgeschichtlichen Standpunkt aus in mustergültiger Weise erschlossen sein.

Julius Abfalg

Arpag Mekhitarian, *Treasures of the Armenian Patriarchate of Jerusalem*. Jerusalem, Armenian Patriarchate 1969. (Helen and Edward Mardigian Museum, Catalogue No. 1). Armen., engl., franz., hebr. 71+44+44+12+44 S., 44 Tafeln.

Assadour Antreassian, *Jerusalem and the Armenians*. Jerusalem, St. James Press, 2nd ed., 1969, 90 S.

Michael E. Stone, *The Manuscript Library of the Armenian Patriarchate in Jerusalem*. Jerusalem, St. James Press 1969, 24 S.

Die vorstehenden Schriften sind aus Anlaß der Ausstellung des armenischen Patriarchats in Jerusalem erschienen. Den »Ausstellungskatalog«, dem weitere Kataloge des Mardigian Museums folgen sollen, hat Arpag Mekhitarian, Brüssel, zusammengestellt. Vorworte des Patriarchen Eliša II., des Bürgermeisters von Jerusalem Teddy Kollek und von Anwar al-Haṭīb at-Tamīmī als Vertreter der Araber der Stadt bilden die Einleitung des Katalogs. Darauf folgen kurze historische Abrisse über die Armenier (von Arpag Mekhitarian), die armenische Kirche (von Erzbischof Tiran Nersoyan), das armenische Patriarchat von Jerusalem (von Avedis K. Sanjian), das St. Jakobs-Kloster in Jerusalem (von Assadour Antreassian), die armenische Kunst (von Arpag Mekhitarian) und die armenische Miniaturmalerei (von Sirarpie Der Nersessian). Der eigentliche Katalog zur Ausstellung von Arpag Mekhitarian enthält eine genaue Beschreibung der ausgestellten Handschriften und Kultgegenstände. Die drei ältesten Handschriften stammen aus dem 10. bzw. 11. Jh. und enthalten jeweils die vier Evangelien. Ihre Illustrationen zeigen deutlich, wie das byzantinische Vorbild durch die armenischen Künstler umgestaltet wurde. Dem Katalog angefügt ist ein Anhang mit 49, zum Teil farbigen Reproduktionen und einer Bibliographie in Auswahl.

Die Schrift Assadour Antreassians, »Jerusalem and the Armenians«, enthält in ihren vier Abschnitten einen Abriß der Geschichte der Armenier, eine kurze Geschichte der armenischen Kirche, eine Geschichte des armenischen Patriarchats von Jerusalem und einen Führer durch das St. Jakobs-Kloster in Jerusalem und die mit diesem Komplex verbundenen Einrichtungen und Gebäude des armenischen Patriarchats. — Zur Zeit leben in Jerusalem annähernd 3000 Armenier; ihr religiöses und geistiges Zentrum ist das armenische Viertel mit dem Patriarchat. 1833 wurde dort die armenische Druckerei ins Leben gerufen, 10 Jahren später das theologische Seminar gegründet. 1929 wurde die St. Tarkmanchatz-Schule eingerichtet, zunächst als Elementar-Schule mit Kindergarten, 1953 konnte sie um die Oberschule erweitert werden. Ebenfalls im Jahre 1929 wurde durch eine Schenkung des Calouste Gulbenkian die Gründung der Gulbenkian-Bibliothek ermöglicht, die zur Zeit einen Bestand von ca. 50.000 Bänden, davon 20.000 in Armenisch, aufzuweisen hat. Sie besitzt außerdem eine vollständige Sammlung aller armenischen Zeitungen und Zeitschriften.

M. Stone legt in »The Manuscript Library of the Armenian Patriarchate in Jerusalem« eine kurze Beschreibung der Handschriftensammlung vor. Zur Zeit befinden sich rund 4000 Handschriften in dieser Sammlung; sie werden zum überwiegenden Teil in der S. T'eodoros-Kirche (S. T'oros-Kirche) und zum geringeren Teil in der angrenzenden S. Karapet-Kapelle